



Arne Frank

Mono oder stereo? Das letzte Glied in der Kette

In den Achtzigern erzählte man gerne den bösen Witz über den berühmten Gitarristen mit den drei Riesen-Racks: Er hatte alle Sounds der Welt, konnte aber den Gig nicht spielen, weil sein Roadie die Speaker im Truck vergessen hatte. Heute passt das Rack zur Not in die Aktentasche, aber ohne Boxen geht es trotzdem nicht.

♥ Egal, was wir vorher mit dem Gitarrensinal angestellt haben: Irgendwie muss das Ganze wieder an unser Ohr gelangen. Ob wir nun drei Preamps und fünf Effektprozessoren verwenden oder mit einer Vorstufe mit integrierten Effekten zufrieden sind und direkt die Endstufe ansteuern – so oder so sind die Lautsprecher das letzte Glied in unserer Sound-Kette. Deshalb sollten wir uns schon ein paar Gedanken dazu machen.

Was es grundsätzlich mit den Eigenheiten einer typischen Gitarrenbox auf sich hat, breiten wir aber an dieser Stelle nicht noch einmal aus (siehe hierzu den Toneguide der Ausgaben 01/07 und 02/07). Vielmehr geht es uns diesmal um die Details, die eine Box für die Kombination mit unserer Rack-Anlage geeignet machen – oder eben auch nicht.

Die richtige Färbung

Im Prinzip kann man natürlich jede beliebige Gitarrenbox für den Rack-Einsatz rekrutieren. Schließlich ist auch ein 19“-Setup letztlich nur ein Gitarren-Amp. Will man jedoch das Optimum aus seiner Anlage herausholen, sollte man den einen oder anderen Punkt beachten. Es gibt nämlich unterschiedliche Möglichkeiten, nach welchen Kriterien man ein Rack aufbauen kann, und das sollte sich im Idealfall dann auch bei der Wahl der Boxen fortsetzen.

Nehmen wir etwa an, ein Gitarrist einer tourenden Hard-Rock- oder Metal-Band entscheidet sich für eine Rack-Lösung, weil das schlichtweg praktisch ist und seine Anlage den rauen Transport somit besser übersteht. Effekte kommen

kaum zum Einsatz, und die Bühnen und Hallen sind groß genug, so dass man die eventuelle Übersteuerung einer Röhrenendstufe ebenfalls ins klangliche Geschehen einbeziehen kann. Das gilt dann im Prinzip auch für die Lautsprecher. Das heißt aber nicht, dass ihr nun gleich sorglos eure Speaker durchblasen sollt!

Jeder Speaker-Typ (und im Übrigen auch jede Boxenkonstruktion – siehe Toneguide 02/07) färbt den Sound. Aber gerade einige „klassische“ Lautsprechermodelle klingen nachweislich erst bei hoher Auslastung besonders gut. Deshalb verwendete etwa Steve Vai in seinen Boxen lange Zeit bevorzugt die „schwachen“ Celestion G-12M Greenbacks, die er dann richtig hart rannahm. (Er hatte allerdings als gestandener Gitarrenheld auch seinen persönlichen Guitar-Tech dabei, der die „Pappenheimer“ schnell mal austauschte, wenn der Meister mal wieder zu hemmungslos gerockt hatte.)

Auf der anderen Seite bleiben einige moderne, auf harten Drop-Tuning-Sound spezialisierte Speaker-Cabinets im XL-Format straff bis zuletzt. Sie sind darauf abgestimmt, unter keinen Umständen nachzugeben, damit die tief gestimmte High-Gain-Wucht auch mit der

gewünschten Härte und Präzision rüberkommt. Dafür klingen sie dann häufig ein bisschen flach und teilnahmslos, wenn man sie mit weniger Pegel oder dezenteren Gitarrensounds füttert. Zwischen diesen Extremen gibt es natürlich noch eine Menge anderer Typen.

Neutral bleiben?

Nimmt der Speaker beziehungsweise die Box allzu starken Einfluss auf den Gesamt-Sound, verschenkt man einiges an Flexibilität. Schade, denn genau die Vielfalt der klanglichen Möglichkeiten macht ja für die meisten ein Rack-Setup erst richtig interessant. Deshalb gilt: Arbeiten wir mit mehreren teilweise sehr



Celestions „schwacher“ Greenback mag es gern laut



Heißt zwar „Vintage 30“, steht aber eher auf NuMetal



Starker Vintage-Charakter ...



... oder doch lieber flexibel und kompakt?



Vais Lieblingsboxen färben die Wiedergabe deutlich



Bassreflex-Boxen trotzen auch hohen Pegeln und klingen neutraler



Mono oder Stereo-Split?

unterschiedlichen Verstärker-Sounds oder setzen häufig und intensiv Effekte ein, sind wir mit einer vergleichsweise „neutralen“ Box besser bedient.

In diesen Zusammenhang gehören auch die eher technischen Punkte Belastbarkeit und Wiedergabecharakter: Die Speaker oder Boxen sollten so gebaut sein, dass sie möglichst nicht an die Übersteuerungsgrenze kommen und eine ausgewogene Wiedergabe des benötigten Frequenzbereiches ermöglichen.

Passiert unsere Klangformung weitgehend im Preamp oder im Effektprozessor, sollte die Box in der Lage sein, diese Klangpalette druckvoll, aber ohne übermäßige Eigenfärbung abstrahlen. Andernfalls würde sie die Qualitäten unserer ganzen schönen Sounds überdecken.

Ein extremes Beispiel: So toll eine besonders charakterstarke Vintage-Box mit Celestion-Pre-Rolas oder dergleichen in Kombination mit dem passenden Top klingen kann – sie ist nicht unbedingt das Optimum fürs Rack. Es sei denn, unser Sound konzentriert sich zufällig ebenfalls genau auf diesen Bereich und nichts anderes. Darüber hinaus entscheidet dann schlicht der persönliche Geschmack. Man kommt also letztlich um das eigene Ausprobieren nicht herum.

Kommen wir nun zu einer ganz pragmatischen Überlegung, nämlich der Größe des Cabinets. Klar ist, dass eine Box in der Regel umso satter und mit mehr Tiefendruck erklingt, je größer Innenvolumen und Membranfläche

sind. Eine 4x12er klingt normalerweise satter als eine 2x12er gleicher Bauweise, die diesbezüglich wiederum eine 1x12er übertrumpft. Geschlossene Gehäuse liefern mehr Punch und Bassdruck als offene Konstruktionen.

An die Spitze setzt sich hier allerdings die aufwendige Bassreflex-Konstruktion à la Thiele-Small. Diese Typen klingen gleichzeitig straffer und neutraler, was für die Kombination mit einem Rack kein Fehler ist. Aber sieht nicht eine große 4x12er als Backline viel sexier aus?

Keine halben Sachen

Haben wir uns deshalb für ein kompaktes Rack entschieden, weil es leicht zu transportieren ist und auf der Bühne wenig Platz braucht? Dann sollten wir mit zwei 1x12“-Boxen oder einer stereofähigen 2x12er zufrieden sein, statt ein Fullstack aufzufahren. Wenn es die Stilrichtung unbedingt erfordert, kann man notfalls auch eine splittbare 4x12er nehmen.

Warum splittbar? Nun, weil 19“-Endstufen fast immer stereo ausgelegt sind und gerade die unter Gitarristen zu Recht beliebten Röhrentypen wegen ihres Ausgangsstroms keinen Leerlauf vertragen. Hier muss im Einsatz stets ein Lautsprecher angeschlossen bleiben, sonst raucht die Endstufe ab.

Eine Ausnahme kann man nur bei Power-Amps mit separaten Standby-Switches für jede

Seite machen. Narrensicher ist der Betrieb an nur einer Box aber selbst dann nicht. Denn wie schnell hat man beim Gig im Bühnendunkel versehentlich doch mal den falschen oder beide Standby-Schalter umgelegt? Da erscheint der Stereo-Einsatz ratsamer.

Wenn wir ohnehin schon ein Stereo-Speaker-Paar haben, bietet sich hier die Möglichkeit, mit einem entsprechenden Stereosignal zu arbeiten. Erfahrungsgemäß profitiert die klangliche Wirkung vieler Effekte davon erheblich. Allerdings muss man sich darüber im Klaren sein, dass man dann auf der Bühne auch unbedingt beide Boxen (oder Boxenhälften) abnehmen muss. Sonst kommt unten im Saal nur der halbe Sound an.

Okay, das sollte ja nicht das große Problem sein. Spricht vielleicht etwas anderes dagegen? Ja, leider.

Pink Floyd oder Stereophobie?

Eine solche „Stereoanlage“ sehen zum Beispiel die Leute am Mischpult meist nicht so gern. Für sie heißt das nämlich: Sie müssen zwei kostbare Kanäle an ihrem Pult nur für den Gitarristen hergeben und einpegeln. (Wer dann noch mit irgendwelchen Sonderwünschen ankommt, hat meist ganz schlechte Karten.)

Vor allem aber ist es schwieriger, solch einen extrabreiten Gitarrensound in den Frequenzdschungel einer Band einzubetten.



Zwei unterschiedliche Speaker und Boxenkonstruktionen in einem Gehäuse

Gerade in größeren Konzertstätten verbietet sich ein echter Stereo-Mix meist ohnehin. Schließlich sind die Boxen für die jeweiligen Seiten so weit auseinander platziert, dass das Publikum je nach Standposition nur die nächstgelegene Schallquelle richtig hört. Da wirken komplexe Stereo-Effekte, so schön sie sonst sein mögen, leider nicht besonders. Deshalb wird meistens einfach mono gemischt; nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil es nun mal besser funktioniert.

Ohnehin wäre zuvor noch zu klären, ob die Musik überhaupt eine Gitarrenbreitwand verträgt. Dafür braucht man nämlich eine Menge Platz im Band-Sound. Klar, im Power-Trio mit Drums und Bass geht das ja noch gut. Hat man dagegen einen zweiten E-Gitarristen oder einen Keyboarder neben sich, kommt man sich doch rasch ins Gehege. Das sollte man also vorher genau überlegen.

Fetter Mono-Ton

Sollten wir nun möglicherweise feststellen, dass wir eigentlich gar kein Stereosignal brauchen, stellt sich die Frage, was wir mit der zweiten Endstufen- und Boxenseite anfangen. Ist nun die Hälfte unserer Anlage überflüssig geworden? Nein, keineswegs. Zwei Anwendungen bieten sich spontan an. Zum einen können wir eine Speaker-Abteilung als zentrale Signalquelle für die PA nutzen: Hier kommt das Mikro davor. Die andere Seite bleibt nun frei als Bühnenmonitor für uns selbst. Hören wir uns während des Gigs nicht richtig, können wir diese Endstufenhälfte beruhigt weiter aufdrehen: Wir nehmen sie ja nicht ab.

Bei Bedarf können wir auch einen ganz anderen Boxentyp anschließen, der vielleicht nicht so ausgewogen klingt, aber dafür sehr gut zu orten ist. Den könnten wir dann in der Nähe unserer Spielposition als „Gitarrenmonitor“ postieren. Gerade auf besonders großen

Bühnen ist so etwas sinnvoll und klingt meistens erheblich besser und natürlicher, als wenn wir uns unser Gitarrensignal auf die normalen Bühnen-Wedges legen lassen, wo ja auch noch Gesang und die übrigen Instrumente drüber müssen.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, gezielt mit zwei unterschiedlichen Lautsprecher- oder Boxentypen zu arbeiten. So kann man beispielsweise eine Hälfte des Setups für cleane und die andere für verzerrte Sounds optimieren.

So passt etwa eine offene Box mit knackigen Jensen-Speakern besonders gut zu traditionellen Clean- und Crunch-Sounds, während eine geschlossene 2x12er oder 4x12er mit Celestion Vintage 30s mächtig rockt.

Eine ähnliche Idee verfolgen auch Speaker-Cabinets mit gemischter Lautsprecherbestückung oder sogar mit unterschiedlich konstruierten Gehäusehälften. Man denke zum Beispiel an Marshalls TSL212 (mit Celestion Heritage- und Vintage-30-Speakern) oder Mesas noch aufwendigere Roadking-Boxen.

Zugegeben: Dafür brauchen wir dann wiederum zwei Abnahmemikrofone, aber das Ganze lässt sich im Mix trotzdem mono fahren. Und es gibt dem Mischtechniker die Chance, eine optimale Sound-Mixtur für den jeweiligen Saal zu erstellen. Der Gitarrensound wird dadurch nämlich nicht in erster Linie lauter oder breiter wie beim Einsatz von Stereoeffekten, sondern bekommt mehr Substanz und Tiefe. Das ergibt einen akustischen „3D-Effekt“, wie man ihn im Studio durch das Doppeln der Spuren mit unterschiedlichen Gitarren-Amp-Kombinationen erzielt. Aber Vorsicht, das klingt so cool, dass man sehr schnell süchtig nach diesem fetten Mono-Ton werden kann!

Profi-Boxer

So unterschiedlich die Anforderungen an ein Rack sind, so unterschiedlich sind in der Regel auch die dazu passenden Boxen. Daher ist es notwendig, sich auch über diesen wichtigen Sound-Faktor Gedanken zu machen, damit man die besonderen Möglichkeiten, die uns ein intelligent zusammengestelltes 19“-Setup bietet, auch wirklich optimal nutzen kann.

Arne Frank



Die Box mit dem Doppelherz